

Helmut Grosina

Moschee - Pagode - Donau- turm

Donauinsel - Wanderung im Winter
Jänner 2003

Nestroy, sich im Grabe umdrehend

„Wenn die Jetzigen“, und Johann Nepomuk dreht sich verächtlich im Grabe um, „so dreist san, dass sie mein Namen für an miserablichen Platz in der Leopoldstadt missbrauchen, dann solln s von mir aus. Aber ausgrechnt a für a Bruckn in die enteren Gründ, das ist zuviel. De Oberen solln dem Volk aufs Maul schau. Keiner sagt Nestroy-Bruckn zu dem monströsen Bau über die Gstettn, die der Donau seinerzeit bei der Zwangsregulierung aufoktroyiert worden ist. Na gut, in die Gstettn habn s a neue Donau grabn. War ja net s erste Mal, dass zerst a Bruckn baun und dann s Bachl dazu. Die Wiener wissen schon, was i sogn tät: mir reichts. Drum nennens s Reichsbruckn.

Und jeder von d Jetzigen, der in die enteren Gründ muss, der braucht sich nur den Glumperthaufen von Monsterhäusern drehtn anschaun, dass ihm dasselbe einfallert wie mir, nämlich dass s reicht. Und jetzt lassts mi in Ruh, ihr seids ja schon ärger wie des Wurmgsindel da herunteren.“

Ich wische mir die Tränen aus dem Gesicht, die mir der kalte Wind abgepresst hat. Manchmal bläst er einem auch seltsame Geschichten zu. Aber da drüben, an das Ufer der Neuen Donau gedrückt, ist tatsächlich ein fröhlich bunter Glumperthaufen. Das winterlich erstarrte Tingeltangel aus fast vierzig gastronomischem und sportlichem Firlefanz. Die *Copa Kagrana*, zur weiteren Verfremdung von *Kagran* auch *Cagrana* geschrieben. Darüber dräuen die dunklen, grün schimmernden Fassadenraster monstrosöser Klötze und Türme, die sich andeutungsweise im matten Eiswolken - Gemälde der Wasserfläche widerspiegeln. Gelbe Röhren stoßen mit den hochgezogenen Brücken- und Stegteilen in die Luft, in kräftigem Blau und Rot liegen, in Flussrichtung im Eis gefangen, die Pontons eines Steges. Ein Leuchtturm. Die Reichsbrücke. Oder heißt sie nun wirklich Nestroy-Brücke ?

Ist man unter ihr durch, sieht man ein Hochhaus, hell und freundlich, mit blendend weißem Dachsegel. Danach läuft die Skyline wieder auf Normalhöhe aus. Heiter schieben sich die Fassaden vor die graugrünen Schatten im Hintergrund, dazwischen, in noblem Hellgrau, die charmante UNO-City. Wenn man aber von der Brigittenauer Brücke her, am 40 Jahre alten Donauturm vorbei darauf blickt, glaubt man, in diesem Hochhaus - Haufendorf stünde nur ein Klotz dem anderen im Weg. Ein Stück modernes Wien und ein Freizeitgebiet inmitten der Stadt. Fast inmitten, denn die Untergrundbahn kommt vom

wirklichen Zentrum direkt über die Reichsbrücke. Oder eben die Nestroy - Brücke.

Die Uferschwalben

Stromabwärts blicke ich auf noch rund zwölf Kilometer bis zum Ende der Insel. Besser gesagt, ich ahne sie, denn die Flusslandschaft füllt sich immer mehr mit Dunst und die Sonne verkommt zu einer mattgrauen Scheibe. Jenseits der neuen Donau, vor Kaisermühlen, wird das Freizeitgelände weitläufiger, dahinter weiß man die Alte Donau. Und drüben, am anderen Ufer der Donau, am Handelskai, da wechselt der Anblick von den schwimmenden Kolossen vor dem Schifffahrtszentrum zu den stehenden der alten Speicher. Sie verdecken die Welt des Praters, vom *Volksprater* über Messe, Rennplatz und Stadion bis zu den Wäldchen und Auwiesen, die dem Ort den Namen gegeben haben.

Dominant und ernst klotzt ein alter Speicher als Hilton - Hotel am Ufer und herüber auf die *Wildnis* der Insel. Hier ist nämlich die Welt der Lager-, Fest- und Eventwiesen von der Natur fast pur, einer *Ruderalfläche*, abgelöst worden. So trocken macht es eine Tafel des Magistrates kund. Solche Tafeln findet man allenthalben auf der Insel, von den *Wasserschutzgebieten* über den *Amphibienteich* bis zur *Uferschwalben - Kolonie*. Zum Unterschied von Letzterer, und mit dieser nicht zu verwechseln, werden die Gebiete der Freikörperkultur am Boden gekennzeichnet. Dem zweieinhalb Kilometer langen *FKK - Paradies*

am unteren Ende der Insel entspricht ein zweites im oberen Bereich. Wenn man dorthin gehen will, muss man nach Niederösterreich *auswandern*.

Klosterneuburg im Auge

Das pfeifende Dröhnen, überlagert von Brummen und Rattern, bleibt mir lange im Ohr. Bei meinen Wanderungen, bei denen ich in die Nähe von Autobahnen gekommen bin, ist mir das immer wieder passiert. Ich will aber dorthin, wo die Donauinsel beginnt. Doch an der Schnellbahnstation in Strebersdorf verlässt mich das Reiseglück. Nachdem ich im Industriezentrum vom Wiener auf den niederösterreichischen Boden nach Langenzersdorf gelangt bin, trotte ich, parallel zur Autobahn, den Marchfeldkanal entlang, bis mir nahe seinem Einlaufbauwerk ein Durchlass unter der Autobahn einen ersten Blick auf die andere Seite gönnt.

Die spitzen Türme von Klosterneuburg wachsen in mein Blickfeld, als ich über die Brücke des Einlaufbauwerks der Neuen Donau gehe. Unter mir rauscht Donauwasser in das *Entlastungsgerinne*. Hier also beginnt die Welt der Insel. Ob es die ist, für die man sich reif fühlt, bleibt unbeachtet. Hoch über der weiß-grauen Eisfläche, zwischen den kahlen Bäumen, erste Graureiher, und überall kreischende Möwen. Die Schnee- und Eisreste knirschen und der Wind wird schärfer und kälter.

Grau und weiß gefleckt erscheint die steil zur Donau abfallende Flanke des von der Kirche bekrönten Leopoldsberges. Darunter, wo sich Klosterneuburg an den Hängen des Berges auflöst, die bescheidenen Ausprägungen des Kuchelauer Hafens. Auf der anderen Seite, wo ich vorhin von Strebersdorf her an den Marchfeldkanal gelangt bin, ein kleiner Segelhafen. Und hier, auf der Insel, hinter Sträuchern und Bäumen, ein Amphibienteich. Davor eine große Tafel zur Erläuterung eines Forschungsprogrammes.

Nur der Blick auf die Karte verrät: Es ist wieder Wien. Zwischen den Eisresten am Boden steht in langgestreckten Buchstaben *FKK*. Den weißen Vögeln am Wasser und Eis entsprechen hier die Scharen rabenschwarzer Krähen, manche fast bläulich schimmernd pechschar, manche mit einem grauen Mantel. Alle wunderschön laut schreiend, hüpfend, kurz auffliegend. Vereinzelt Menschen auf Fahrrädern, Wanderer mit Hunden. Manchmal trägt der Wind das Dröhnen des Autoverkehrs von der Straße unter dem Leopoldberg herüber, und als Kontrapunkte das Rauschen der Donauuferbahn. Dort, wo das Kahlenbergerdorf den Graben zwischen dem Leopoldsberg und dem Kahlenberg markiert, das Glitzern aufgebockter Jachten bei der *Donaurast*. Wie oft habe ich schon von dort, vom Restaurant aus, herüber geschaut und die Schiffe auf der Donau beobachtet!

Auf der anderen Seite, wo im Anschluss an die Schwarzlackenau die Jedleseer Brücke die Neue Donau quert, wird das Bild etwas abwechslungsreicher, es bleibt aber winterlich ausgestorben. Erst die in Autobahnbreite querende Nordbrücke macht einen optischen Paukenschlag. Über ihr erhebt sich als neues Rufzeichen von Floridsdorf der silbrig glänzende, anmutig wirkende *Florido Tower*.

Die Brücken gliedern die Endlosigkeit des fast geraden Stromes in überschaubare Bereiche. Die Lagerwiesen werden größer, oft platzartig, da und dort stehen Buden und Stände, wenn auch ohne Betrieb. Außer vor dem Gymnasium, das nach der Floridsdorfer Brücke ankert. Wie viele schulfreie Tage haben die Schüler wegen der Hochwässer? Die meisten sind wohl während der Sommerferien.

Apropos Hochwässer

Während ich als nächste die Nordbahnbrücke unterquere, denke ich über die vielen Erdarbeiten an Neuen Donau nach. Hier wird noch immer der Schlamm der letzten Hochwässer planiert oder am Ufer für den Abtransport zusammen geschoben. Nachdem ich den Weg direkt am Wasser gewählt habe, bringe ich ihn als festklebende Schicht auf meinen Schuhen sogar nach Hause. Die weit hinaufreichende Erdbaustelle an der Seite des Ölhafens erweist sich allerdings als Absicherung der Altlast *OMV-Hauptlager*.

Die Bedeutung der neuen Donau für den Hochwasserschutz der Stadt ist vielfach und reichlich gewürdigt worden. Aber zu sehen, dass hier letztendlich ein bisschen Schlamm zusammen zu kratzen ist, während in anderen Städten Häuser, Kulturen und Existenzen, ja Leben vernichtet worden sind. Dass sich hier eine neue Kulturlandschaft weiter entwickelt, während anderswo Absiedlungen, Neubauten, Renovierungen und dergleichen notwendig geworden sind, das kann begeistern. Und Hoffnung machen, dass die Strahlkraft guter Ideen doch immer wieder auch bewirkt, dass sie Wirklichkeit werden. Zumindest werden können.

Über das *Schulschiff* und die Nordbahnbrücke hinweg reckt sich, schlank und elegant, der Millenniums - Tower 202 Meter in den Himmel. Wiens höchstes Hochhaus wächst aus dem Gebäudekomplex, der sich zu Füßen des Turms silbrig bis grünlich in rhythmischen Klötzen am Ufer dahinzieht. Gegenüber, auf der Floridsdorfer Seite der Neuen Donau, erhebt sich bescheiden ein kleiner schlanker Turm. Daneben eine Kuppel. Es ist das islamische Zentrum mit der Moschee.

Bäume, richtige Bäume

Weiter flussabwärts, beim Wehr nahe der Mitte der Neuen Donau, werden die Topografie und der Bewuchs der Insel naturnäher. Ich genieße die alten Bäume, die ihre knorrigen Äste in den Himmelsdunst strecken, und ihre *Füße* in die Schlammschicht des

letzten Hochwassers. Dahinter das Seilgespinnst vom riesigen Pylon der Donaustadtbrücke, unmittelbar vor der breit und wuchtig ausladenden Praterbrücke, dem Donauübergang der berühmt - berüchtigten Tangente. Die Uferzonen sind überflutet, bilden neue Formen aus. Unter dem klirrend lauten Stahlträger - Fachwerk der *Stadlauer Eisenbahnbrücke* begrenzt eine Mauer den Stauraum für das Kraftwerk Freudenau.

Hinter den Baumkronen dampfen die rotweißen Schloten der Kraftwerke in Donaustadt und in Simmering. Ein einsames Windrad neben der Pumpanlage für den linken Kanal - Hauptsammlers an der Donau gemahnt an die Zukunft mit erneuerbaren Energien. In den Morgenstunden ist heute im Rundfunk verbreitet worden, dass in Wien die Errichtung eines Biomasse - Großkraftwerkes diskutiert wird...

Gegenüber, am rechten Ufer der Donau zeichnen sich, still und bescheiden, die Konturen der Pagode ab.

Zum Abschied ins kalte Wasser?

Die Natur nimmt nun fast zur Gänze Besitz von der Insel. Als Naturschutzgebiet zwingt sich der kleine Auenwald des *Toten Grundes* zwischen die beiden Ufer. Ich habe das Gebiet schon früher einmal betrachtet, als ich von der Steinspornbrücke unterhalb des Pumpwerkes hinunter zum Kraftwerk und zum letzten Abschnitt des Donaukanals gegangen bin,

der hier zwischen dem Freudenauer und dem Al-berner Hafen ausläuft. Da sind mir auch die Anlagen für die Fische zur Umgehung des Kraftwerks und das Kraftwerk selbst in bester Erinnerung. Also wende ich meine Blicke der anderen Seite, der Lobau zu. Wie ein Krebsgeschwür breiten sich dort die Tanks des Ölhafens aus. Dahinter der Ansatz des nie gebauten Donau - Oder - Kanals. Er liegt bereits im Nationalpark Donauauen, der sich von hier bis zur Staatsgrenze zur Slowakei erstreckt.

Bevor ich über die Wehr - Brücke des Auslaufbauwerks gehe, noch einen Blick an die Stelle, wo ich noch vor einem Jahrzehnt bei etwa 14 bis 16 Grad Celsius ins Wasser gegangen bin. Heute würden mir wahrscheinlich die Herzkranzgefäße einen Abschied für immer bereiten. Das möchte ich denn doch nicht. Und so blicke ich auf einen Abschied bis zum nächsten Mal gelassen auf die wolkig marmorierte, dunkelgrün unterlegte, zarte Eisschicht, von wo einem der Wind einen eisigen Hauch ins Gesicht bläst. Und gehe an Napoleons Hauptlager vorbei bis zur Panozza - Lacke, wo ich, mit 28 Kilometern in den Beinen und dem Schlamm des letzten Hochwassers auf den Schuhen, in den Bus 91A einsteige.